

Rhein und Düsseldorf

Illustrierte Wochenschrift zum Düsseldorfer General-Anzeiger

Nr. 24.

Düsseldorf, 10. Juni

1916.



Vom Besuch türkischer Parlamentarier in Deutschland:
Die türkischen Gäste auf dem Chiemsee beim Ausflug von München nach Schloss Herrschiemsee.

Phot. H. Gräner

Die Frau Rechtsanwält.

Eine heitere Pfingsterzählung von Anna Gade.

War das ein Wetter, unglaublich schön! Mit fast hochsommerlicher Wärme strahlte die Sonne auf die in leuchtendem Grün prangende Erde.

Der Amtsrichter Martinsen und der Rechtsanwalt Dr. Heinede, beide zurzeit aus dem Felde zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit beurlaubt und mit dem Eisernen Kreuz geschmückt, kamen in angeregter Stimmung von einem Nachmittagsspaziergang heim. An der Ecke der Klosterallee blieben sie eine Weile stehen. Der seit einigen Jahren verheiratete Amtsrichter hatte am unteren Ende der Straße eines der schmucken, kleinen Einfamilienhäuser inne, während der noch unverheiratete Rechtsanwalt weiter im Inneren des Städtchens an der Marktstraße in dem geräumigen, alten Patrizierhause wohnte.

„Na, das soll mich nun wirklich wundern,“ meinte der Amtsrichter, „wo Sie endgültig Pfingsten verleben werden. Nachgerade wird es Zeit, Ihren Reiseplan festzulegen.“

„Bis morgen ist noch lange hin,“ gab der Rechtsanwalt lachend zurück; „vorläufig bin ich nur selber gespannt, was aus meinen Plänen herauskommen wird. Jrgendwohin muß man ja — zumal Sie Angetreuer auch aufs Schwiegerelsterliche Gut flüchten — wenn man hier nicht in „Müllers Kaffeegart'n“ mit Strümpfe striden will.“

„Nun, dann auf alle Fälle recht frohe Feiertage, mein lieber Rechtsanwalt, und wohin der Wind Sie auch weht, kniden Sie mit nicht zu viele Herzen!“

Der Rechtsanwalt lachte. „Ich weiß, Sie können die Zeit nicht erwarten, daß ich auch an die Kanare komme.“

Der Amtsrichter schaute ihn unbeirrt mit tiefgründigen Scherbliden an. „Mein lieber Heinede, mit Spott hält man das Schicksal nicht auf. Auch Ihre Stunde hat bald geschlagen!“

Friß Heinede schüttelte lachend den Kopf. „Sie sind doch unverbesserlich! Aber wer sich sechsunddreißig Jahre allein durchs Leben schlug, der wird's vermutlich auch wohl noch weiter tun, obgleich ich grundsätzlich ja gar nicht abgeneigt bin, nur daß —“

„Ich weiß“, fiel der Amtsrichter ein, „und lenne Ihre schwache Seite. Sie haben so'n kleinen romantischen Hang zum Ursprünglichen und Besondern. Sie möchten nicht nach Schema F unter die Haube; Sie wollen mehr für sich behandelt werden. Nun, die Sache wird schon schief gehen. Vorläufig also nochmals vergnügte Feiertage.“

Nachdenklich schlenderte Friß Heinede durch das pfingstsonnabendlich rege Treiben der altertümlichen Straßen heim. Ja, wo lenkte man nun morgen die Schritte hin?

Unschlüssig diesen und jenen Plan erwägend, ging er, zu Hause angelangt, über die weite, dämmerige Patrizierdiele auf seine Privatwohnung zu. Gewohnheitsgemäß bückte er sich vor der Tür — ob die Nachmittagspost schon da war? Richtig, es steckte etwas im Kasten: zwei belanglose Drucksachen und ein weißer Privatbrief. Flüchtig betrachtete er diesen: ziemlich großformatiges Papier, die Handschrift völlig unbekannt, soweit er hier draußen erkennen konnte. Er ging damit an den Schreibtisch, und jähe Überraschung trat auf sein Gesicht. Was stand da?

Er las ja wohl nicht recht — an Frau Dr. Heinede?! Und darunter die Adresse: Marktstraße 16.

Er lachte unwillkürlich hell auf. Donnerwetter noch mal, nun wurde es ernst; sie hatten es ja wohl von allen Seiten auf seine Junggesellschaft abgesehen! Wer aber mochte bloß auf den Gedanken verfallen sein, an seine Frau zu schreiben?

Einen Augenblick überlegte er noch: streng genommen war der Brief ja nicht für ihn bestimmt; aber was seine Frau anging, ging ihn doch schließlich auch an, und da sie vorläufig noch nicht da war, war er zweifelsohne der Nächstbefugte. So schlich er kurz entschlossen die Briefhülle auf. Ein zweiseitig beschriebener Bogen und eine stark zerknitterte Ansichtskarte kamen heraus, eine Karte, die erneut

eine jähe Überraschung auf sein Gesicht treten ließ. Er nahm zunächst den Briefbogen zur Hand:

„Sehr geehrte Frau Doktor!“ las er.

„Hiermit sende ich Ihnen wunschgemäß die einliegende Karte zurück, die ich erst heute früh durch einen wunderbaren Zufall gelegentlich eines Spazierganges in unserer Waldeinsamkeit hoch oben in der Krone einer Föhre hängend fand. Ich ging im Walde so für mich hin usw., da sah ich plötzlich zu meinen Füßen ein winziges, blutrotes Etwas liegen, ähnlich den Fehen einer jener Quietsch- und Aufpustblasen, wie sie als Kinderspielzeug auf den Jahrmärkten feilgeboten werden. Ich zerbrach mir noch den Kopf, auf welche Weise der rätselhafte Fund wohl in diese Einsamkeit verschleppt sein mochte, als ich auf den Gedanken kam, daß er möglicherweise aus einem Vogelnest gefallen sein könnte. Ich spähte umher und entdeckte dabei zu meiner Überraschung in beträchtlicher Höhe an einem dünnen Zweige noch mehr von dem rotstimmernenden Etwas, sowie ein im Winde hin und her baumelndes kleines Blatt Papier. Natürlich erregte die sonderbare Entdeckung mein lebhaftes Interesse. Nach einiger Ausdauer gelang es mir denn auch durch eine regelrechte Kanonade mit herumliegenden trockenen Ästen, meine Neugier zu befriedigen, und ich staunte nicht wenig, als ich vom Boden die samt dem dünnen Zweig heruntergefallenen Reste eines kleinen Jahrmattluftballons sowie eine daran festgebundene Postkarte aufheben konnte! Wind und Wetter hatten dem Papier und der Aufschrift zwar stark zugesetzt; denn nach dem Verwischen, aber doch noch ganz gut entzifferbaren Datum wurde der kleine Ballon bereits in der Woche vor Ostern auf die Reise geschickt.

Sollte Ihr Weg Sie jemals durch unsere schöne, einsame Heide führen, so würde es von besonderem Interesse für mich sein und mich sehr freuen, die Adressatin der drolligen Luftpost persönlich kennenzulernen. Eine Tasse Kaffee wäre bereit. Zudem ich mir erlaube, unbekannterweise einen freundlichen Pfingstgruß anzuschließen,

ergebenst

Gudrun Hedemann,

Oberförsterei Buchenhagen bei Töbingsdorf i. d. Lüneburger Heide.“

Friß Heinede sah eine ganze Weile und starrte auf die Schriftzüge: Frau Dr. Heinede. Ja, so stand da, und es klang gar nicht so übel! Aber — so fragte er sich — wie war um alles in der Welt bloß diese Gudrun — übrigens ein hübscher, klangvoller Name —, wie war bloß diese Gudrun Hedemann darauf gekommen, ihn zu verheiraten? Gudrun Hedemann — wie mochte übrigens diese lebenswürdige, kleine Waldnympe wohl aussehen? Schlan? Blond? Blauäugig, wie ihre berühmte, nordische Namensschwester? Und jung oder alt? Alt — bewahre! Das konnte sie nicht sein! Alte Leute werfen nicht mit Ausdauer mit trockenen Ästen nach irgendeinem rätselhaften Etwas, das oben in einem Baume hängt.

Er nahm von neuem den Briefbogen zur Hand. Oberförsterei Buchenhagen bei Töbingsdorf in der Lüneburger Heide. — Das war ja gar so weit nicht! Allerdings für einen kleinen Jahrmattballon eine erstaunliche Leistung, aber mit der Bahn bequem in einem Tag zu machen. Die Holsteinische Schweiz, die er schon in Erwägung gezogen, war bedeutend weiter entfernt, war Pfingsten auch stark überfüllt, das hatte er schon vorhin bedacht. Und mit einer blühähnlichen Schnelligkeit dachte Friß Heinede weiter. Die vornehme Stille einer so einsamen Wald- und Heidelandschaft — da mußte es wunderbar sein.

Und schließlich — wenn man's recht überdachte, gebot es auch der gute Ton, daß man sich bei der lebenswürdigen Briefschreiberin bedankte! Freilich — man konnte das auch schriftlich erledigen — aber — wenn man nun doch mal zufällig gerade eine Heidewanderung machte, dann konnte man es auch persönlich tun. Persönlich war entschieden noch höflicher. Und für Höflichkeit war Friß Heinede sehr.

Ja, genau betrachtet, ging es gar nicht anders! Gudrun Hedemann lud ihn ja auch selber in liebenswürdigster Weise ein — es würde sie interessieren, schrieb sie, ihn kennenzulernen. Allerdings — „ihn“ stand da nicht gerade wörtlich — aber einerlei, er gehörte doch schließlich auch mit zur Familie oder wenigstens zu seiner Frau, und da die doch nicht gut kommen konnte — jedenfalls, es lag auf der Hand, je länger man darüber nachdachte: es war geradezu eine Anstandsspflicht, ein gesellschaftliches Gebot von zwingender Notwendigkeit!

* * *

In dem zartgrünen, rieselnden Gezweig der weißstämmigen, hohen Schleierbirken, die die einsame Waldchausee umstanden, spielten

Rabatten, auf denen in leuchtender Pracht blutrote Pfingstrosen blühten, kam von einer Laube im Hintergrund eine junge Dame auf ihn zu.

Früh Heinede riß die Augen auf. Narrete ihn eine Vision? Doch beinahe ganz, wie er sie im Geiste gesehen: jung, schlank, blauäugig, mit hellblondem, welligem Haar, das anmutig ein frisches, rosiges Gesicht umrahmte.

Er zog tief seinen Hut. „Verzeihung, meine Dame, dies hier ist doch die Oberförsterei Buchenhagen?“

„Allerdings,“ antwortete sie und sah ihn fragend an.

„Ich wollte mir nämlich gelegentlich eines Pfingstausstuges durch die Heide gestatten, einer Dame dieses Hauses für eine Liebens-

Pfingsten

Im Glanz der Blütenkerzen,
nun alle Saaten grün, —
laß, Pfingsten, in den Herzen
das Heilkrut Freude blühn!

Und rief sein stolzes Werde!
Und frei von Feinden ruht
die deutsche Mutter-Erde
in ihrer Söhne Hut.

Wir sehn im Rückwärtschauen:
Was Großes ward getan!
Durch Kampf und Todesgrauen
zog hehr der Sieg die Bahn...

Die Reichsten, die Geringsten
umschloß ein Heldentum!
Nun lenzt und lockt es: Pfingsten...
Herr, — Dir sei Ehr' und Rahm!

Im Glanz der Blütenkerzen,
nun alle Saaten grün,
laß, Herr, in allen Herzen
das Heilkrut Freude blühn...

Eugen Stangen

nedisch die goldigen Sonnenstrahlen. Die Wildtauben guerten, die Pfingstbrosseln sangen ihr melodisches Lied, und über den weißen Erdbeerblüten, die aus dem Grase lugten, tummelten sich bunte Schmetterlinge in munterem Spiel.

Früh Heinede sah aufmerksam umher. Nun noch eine kurze Strecke links, am Bach in die Höhe, wie man ihm im Dorf gesagt hatte — richtig, da lag das Ziel seiner Wanderung, die Oberförsterei Buchenhagen!

Es war noch früher Nachmittag. Die Sonne meinte es auch heute wieder gut; die Tannennadeln dufteten fast betäubend. Ein dicht-bebuschter Garten umgab das einsame Haus, das im Schutze der hohen Waldbäume so still lag, als sei kein lebendes Wesen darin.

Zwei Hunde schlugen an, sogar recht kräftig. Schon wollte er auf die Haustür zugehen, als er zur Seite zwischen den Büschen ein hes Kleid austauschen sah. Zwischen den buchsbaumumrandeteu

würdigkeit zu danken, und zwar für die freundliche Rücksendung einer hier in den Waldesgründen gestrandeten Lustpostkarte!

Ein helles Rot der Überraschung war blühschnell in das Gesicht der jungen Dame getreten. „— Ah, die Karte an Frau Dr. Heinede? Aber, bitte,“ sagte sie, während sie mit einer einladenden Bewegung auf die Laube zeigte, „möchten Sie nicht ein Weilchen Platz nehmen?“

Früh Heinede dankte verbindlich.

„Abgesehen gestatten Sie,“ sagte er höflich, bevor er sich gleichfalls setzte, „Rechtsanwalt Dr. Heinede aus Dankershausen. Habe ich demnach vielleicht das Vergnügen —“

„Allerdings,“ fiel sie lächelnd ein, „Sie vermuten ganz recht, ich bin Gudrun Hedemann!“ Und ehe er noch etwas erwidern konnte, fügte sie freundlich hinzu: „Hatte Ihre Frau Gemahlin, wenn ich fragen darf, bei dem herrlichen Wetter nicht Lust, Sie auf Ihrem Pfingstausstuge zu begleiten?“



Ein Sportfest hinter der Front im Osten: Kriegssport im Wilnaer Vorort Antokol.
Auf der Tribüne Prinz Oskar von Preußen (X).

Phot. Voedeker.

Fritz Heinecke geriet doch etwas aus der Fassung, aber zum Glück bemerkte sie es nicht. Es war ja aber auch rein zu toll, da war schon wieder von seiner „Gemahlin“ die Rede.

Nun, vielleicht, so blühte es ihm durch den Kopf, war's auch ganz ratsam, wenn er die reizende, junge Dame vorläufig noch ein Weilchen in ihrem Glauben ließ. So wahrte sie ihre Unbefangtheit, und seine „Gemahlin“ machte ihn ihr wesentlich vertrauenerweckender.

„Nein, gnädiges Fräulein,“ sagte er mit möglichst bedauernder Miene, „meine Frau war leider behindert.“

„Nun,“ meinte sie, „es ist am Ende begreiflich. Ihre Frau Gemahlin wagt sich vielleicht in ihrer Fürsorglichkeit auch nicht von den herzigen Kinderchen fort.“

„Kinderchen?“ wiederholte er und fuhr unwillkürlich zurück.

„Verzeihung, Sie — Sie haben doch welche?“ fragte sie, ein wenig befangen und verwirrt.

„Bis jetzt leider noch nicht,“ erwiderte Fritz Heinecke, „aber was nicht ist, kann ja noch werden!“

„So — ja — allerdings. — Ich dachte —“ stammelte sie verlegen, „dass — dann sind Sie am Ende erst ganz kurze Zeit verheiratet?“

„Ja, gnädiges Fräulein, ganz kurze Zeit erst!“ bestätigte er und er hätte uns Haar hinzugesetzt: „Genau genommen erst seit gestern!“

„Ich dachte es mir eigentlich,“ meinte sie ablenkend, „dass die

Dame auch noch recht jung sein müßte, dem drolligen Einfall nach zu schließen. Aber Ihre Frau Gemahlin hatte doch wohl kaum noch damit gerechnet, nach so langer Zeit noch etwas über das Schicksal ihrer Luftpost zu erfahren.“

„Ganz recht, gnädiges Fräulein,“ fiel er eifrig ein, „als ich Ihren Brief gestern öffnete —“

„Sie machten ihn auf, Herr Rechtsanwalt?“ fragte Gudrun Hedemann ein wenig verwundert und lachte dann plötzlich belustigt auf, als sie seine Verwirrung bemerkte. „Am Ende wurden Sie gar

eifersüchtig auf Ihre Frau Gemahlin beim Anblick der fremden Handschrift, die ja auch — ich muß es sagen — wirklich ungewollt ein bißchen männlich-träftig wirkt.“

„Ja,“ antwortete Heinecke, sichtlich erleichtert, „so war es, wenigstens so was Ähnliches. Zum mindesten war ich sehr neugierig, so wenig rühmlich es auch klingt — aber vielleicht, gnädiges Fräulein, wäre es Ihnen ebenso ergangen, wenn Sie an meiner Stelle gewesen.“

„Nun, Ihre Frau Gemahlin zürnte Ihnen auch wohl nicht weiter darum?“ meinte sie lächelnd.

„Nein,“ versicherte er mit Nachdruck, „wir erzürnten uns noch nie! Meine Frau sagte mir noch kein einziges böses Wort!“

„Das ist aber hübsch!“ erwiderte sie, indem sie sich erhob. „Ich bitte, mich nun aber für einen Augenblick zu entschuldigen,“

Fritz Heinecke sah ihr veronnen nach, wie sie leichtfüßig auf das Haus zuging und in der Tür verschwand, um wenige Minuten später bereits mit einem zierlichen Brett voll Kaffeegerichte und mit einem Teller voll Kuchen zurückzukommen.

„Bitte, Herr Rechtsanwalt, wenn Sie fürnehmlich wollen, ich habe nämlich auch noch nicht getrunken. — und muß uns schon allein bedienen, denn die Mädchen sind ein Stündchen ins Dorf hinaus, und auf meinen Bruder zu warten, dessen Haushalt ich vorstehe — meine Schwägerin starb leider vor zwei Jahren — würde

doch zu lange währen. Er macht mit den Kindern einen Spaziergang durch das Revier, an dem ich mich nur deshalb nicht beteiligte, weil ich noch eine Geburtstagsfeier beenden wollte, — sonst wären Sie vor die erschlossene Tür gekommen.“

„Und habe nun doch so viel Glück gehabt!“ —

„Aber gnädiges Fräulein sind wirklich zu liebenswürdig,“ setzte er hinzu, als sie ihm von dem duftenden Kaffee eingoß und den Kuchenteller anbot.

„O bitte, das ist nur Eigennutz, in Gesellschaft schmeckt es immer



Das Robert Koch-Denkmal auf dem Luisenplatz in Berlin nach der Enthüllung.

Phot. A. Grohs.

Anweit der Stätte, wo der Gelehrte einst seine bahnbrechenden Bazillenforschungen machte, hat das von Prof. Cuaillon geschaffene Denkmal Robert Kochs seinen Platz gefunden. Es wurde im Beisein der Kronprinzessin feierlich enthüllt. Vorn auf dem Sockel findet sich die Inschrift: „Robert Koch, 1843—1910“, auf der Rückseite stehen Kochs Worte: „Ich wünsche, daß im Kreige gegen die kleinsten, aber gefährlichsten Feinde des Menschengeschlechts eine Nation die andere immer wieder übertreffen möge.“

viel besser. Und Ihre Frau Gemahlin hatte ich ja sowieso bereits herzlich eingeladen, mich mal zu besuchen, falls ihr Weg sie je hier in die Nähe führen sollte, folglich können auch Sie getrost eine Tasse Kaffee mit mir trinken."

"Ja, gnädiges Fräulein, aber Ihre Gastfreundschaft beschämt mich dennoch," sagte Frih Heinede, "weil ich zu meinem Bedauern ja laum in der Lage bin, Ihnen das entsprechend zu vergelten."

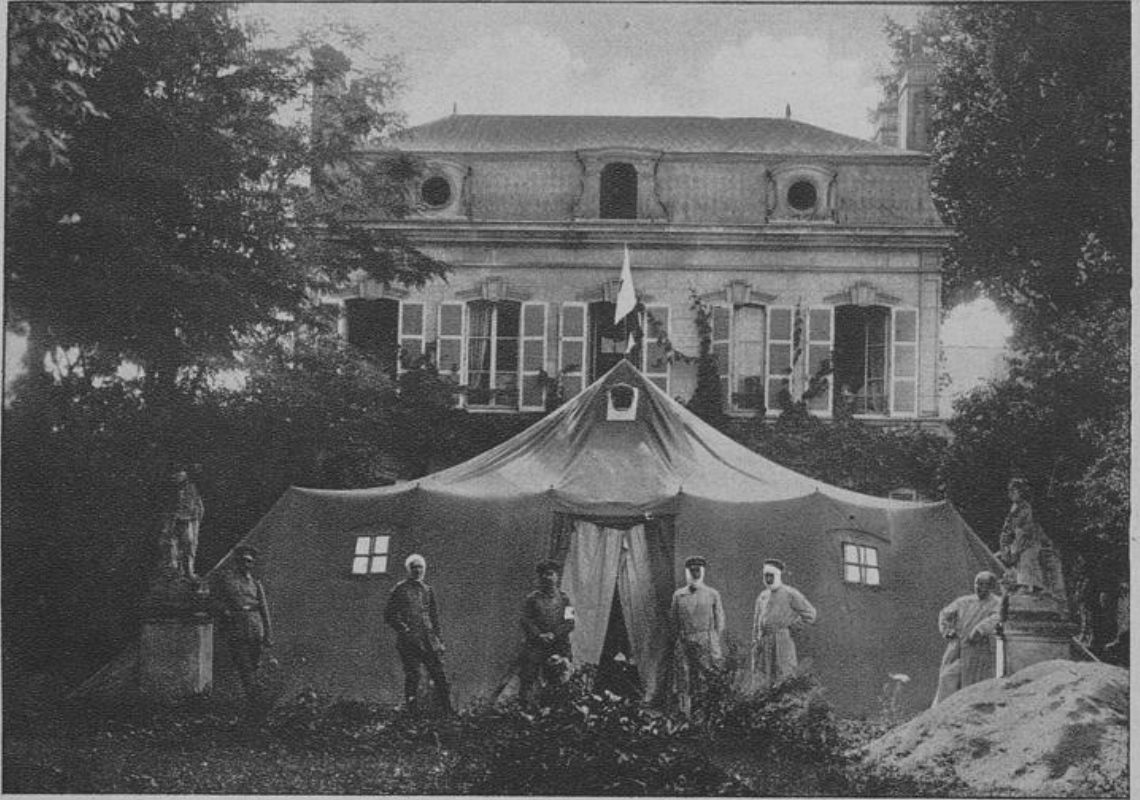
"O," erwiderte sie lächelnd, "wenn das Ihr ganzer Kummer ist, dann kann ich in Kürze schon mal Ihr Gewissen entlasten! Ich komme nämlich in einigen Wochen, gelegentlich der Reise zur Hochzeit einer Verwandten, doch sowieso durch Ihr altertümliches Städtchen, da könnte ich mir ja vielleicht, sofern ich nicht ungelegen läme, dabei das Vergnügen verschaffen, auch Ihre Frau Gemahlin kennenzulernen, und dann ließe sich ja die Tasse Kaffee wieder ausgleichen."

treten. „Schade," sagte sie nach einer kleinen verlegenen Pause, „daß mein Bruder ganz um das Vergnügen Ihres Besuches kommt."

"O, was das betrifft, so könnte ich mir meinerseits ja immer noch mal das Vergnügen verschaffen, auch Ihren Herrn Bruder kennenzulernen! Ich bin nämlich ein sehr eifriger Heidewanderer."

Aber Sudrun Hedemanns Wangen lief von neuem ein leises Rot. „Mein Bruder würde sich sicher sehr freuen, Herr Rechtsanwalt," erwiderte sie leise. „Wenn man so einsam wohnt, ist jeder eintretende Gast doppelt herzlich willkommen, und außerdem hätten Sie bei einer Wiederholung Ihres freundlichen Besuches ja obendrein die beste Gelegenheit, auch Ihre Frau Gemahlin mitzubringen."

Frih Heinede zog von neuem sein Tuch und wischte sich über die Stirn. „Gnädiges Fräulein," sagte er gepreßt und erhob sich von seinem Stuhl, „ich habe für heute Ihre Liebenswürdigkeit und Gast-



Seldkrankenzelt für Leichtverwundete vor einem Feldlazarett auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Hofphot. Oskar Teßmann.

"Ach — gnädiges Fräulein," stammelte Frih Heinede plötzlich kläglich und hatte vor Schreck seinen Kaffee übergegossen. „Ich bitte vielmals um Verzeihung wegen meiner Ungeschicklichkeit!"

— „Bitte sehr," sagte sie freundlich und lachte, „das macht durchaus nichts und kann dem Gewandtesten passieren."

„Im übrigen — was ich noch sagen wollte — ja — meine Frau, die würde selbstverständlich außerordentlich erfreut sein, und ich — nun ich natürlich erst recht!"

Er zog sein Taschentuch und wischte sich über die Stirn, und Sudrun Hedemann sah ihn an. „Nicht wahr," meinte sie, „es ist schon eine wirklich hochsommerliche Temperatur."

„Geradezu bellemmend!" erwiderte er. „Das heißt, schön ist es dabei doch! Wunderbar schön! Ich glaube, gnädiges Fräulein, ich habe noch nie ein so herrliches Pfingstfest erlebt."

In Sudrun Hedemanns Wangen war plötzlich ein leises Rot ge-

freundschaft lange genug in Anspruch genommen, obgleich ich ja gern — aber was ich noch sagen wollte, ich möchte mich doch nicht verabschieden, ohne zuvor —" Er stockte und sprach nicht zu Ende, denn Sudrun war schnell an eines der Beete getreten und pflückte eine Handvoll Maiglöckchen und violetter Stiefmütterchen.

„Für Ihre Frau Gemahlin," sagte sie mit lebenswürdigem Lächeln und reichte ihm die Blumen hin. „Wenn sie auch freilich etwas wekl werden, so wird sie sich doch vielleicht freuen, wenn Sie ihr einen duftenden Gruß mitbringen." Frih Heinede nahm die Blumen mit stummem Dank entgegen und sah die reizende Spenderin an mit einem Blick, der sie befangen an ihm vorübersehen ließ.

„Gnädiges Fräulein," fuhr er dann nach einer erneuten Pause fort, „ich möchte doch nicht gehen, nachdem ich Ihre Gastfreundschaft genossen habe, ohne — ohne zuvor noch einen Irrtum aufzuklären —"

„Einen Irrtum?" fragte sie leise. „Wieso — ich verstehe nicht —"

Bilder aus Antwerpen.



Ein Blick über die riesigen Kaiflächen an der Schelde: Im Vordergrund einige Portalfrane. Phot. B. Wiele.



Die zahlreichen Halbportalfrane bestreichen Schiffe, Eisenbahngleise und Schuppen.

„Ich weiß daher auch nicht, ob ich berechtigt bin, diesen duftenden Strauß zu behalten — denn diese Ehe — ich meine — meine Frau, für die die Blumen doch bestimmt sind, die —“

Er zögerte unwillkürlich abermals einen Augenblick, und Gudrun Hedemann sah ihn in peinvollster Verwirrung an. Unklare Vermutungen kreuzten sich blühschnell hinter ihrer Stirn — was war das bloß mit dieser jungen Frau Rechtsanwältin? Hatte sie unbewußt vielleicht an eine Wunde gerührt?

„Denn meine Frau,“ fuhr Friß Heinecke fort und nahm allen Mut zusammen, „die — die ist vorläufig noch gar nicht da!“

„Ihre Frau ist noch gar nicht da?“ sprach sie mechanisch nach und starrte ihn verständnislos, aufs äußerste betroffen, an, und eine dunkle Blutwelle trat ihr blühschnell ins Gesicht. Grundgütiger! Es war ja nicht auszudenken — die Frau war gar nicht da, und sie — sie hatte arglos und in gutem Glauben noch vor wenigen Minuten von seinen Kindern geredet! Hatte —

„Ja, gnädiges Fräulein,“ sagte er, halb kleinlaut und halb triumphierend, „ich kann beim besten Willen nichts dazu, daß ich sie nicht aufweisen kann! Wenn ich Ihnen auch allem Anschein nach einen sehr verheirateten Eindruck mache, so besteht trotzdem meine Frau vorläufig nur auf dem Papier, das heißt auf dem Briefumschlag, in dem Sie dieser meiner vermeintlichen Frau die Luftpostkarte schickten!“

Gudrun Hedemann sah ihn an, wortlos, als fasse sie es nicht.

„Sie selber haben sie mir durch einen eigenartigen Fehltritt angegedichtet, und ich werde dieses denkwürdige Beweisstück als ein verheißungsvolles Verzeichen in meinem Schreibtisch aufbewahren, in der Hoffnung, daß ein freundliches Geschick Ihre Prophezeiung möglichst bald in holde Wirklichkeit verwandeln möge!“

Ganz allmählich schüttelte sie den Bann dieser verwirrenden Über-
raschung wieder von sich ab.

„Sie haben also wirklich und ganz gewiß keine Frau?“ wiederholte sie noch einmal und sah ihn dabei an, als könne sie's noch immer nicht recht glauben.

„Ich gebe Ihnen mein Wort, auch nicht die Spur davon! Ich bin so unverheiratet wie nur möglich!“

„Ja — aber —“ stammelte sie, während er schon betauernd fortfuhr: „Und ich schwöre es Ihnen, gnädiges Fräulein — es ist zwar traurig, aber wahr —, daß ich bislang auch noch nicht mal die leiseste Hoffnung auf das habe, was man belamntlich zuerst dazu haben muß, ich meine nämlich 'ne Braut —“

„Ja — aber, es stand doch auf der Karte klar und deutlich: nach Auffindung zurückzusenden an Frau Dr. Heinecke usw.“

„Gnädiges Fräulein,“ erwiderte er lachend, „stand das da wirklich? Sollten Sie sich nicht geirrt haben?“

„Allerdings,“ meinte sie, ein wenig unsicher, „die Schrift war stellenweise reichlich verwischt. Aber dennoch, es stand bestimmt und deutlich darauf: An Frau Dr. Heinecke!“

„Bitte, Fräulein Hedemann“ — er hatte seine Briestafche herausgezogen — „hier ist die Karte! Wenn Sie sich noch mal überzeugen

möchten — ich wenigstens lese da nichts von einer Frau Dr. Heinecke!“ Gudrun Hedemann sah in forschendem Interesse von neuem auf die betreffende Stelle. „Hier, hier steht es aber: An Frau Dr. Heinecke!“

Der Rechtsanwalt lachte in heller Belustigung auf. „Gnädiges Fräulein, da steht allerdings: Fr. Dr. Heinecke — das soll aber heißen: Franz und Dietrich Heinecke!“

„Franz und Dietrich Heinecke?“ wiederholte sie verblüfft.

„Ja, gnädiges Fräulein! Franz und Dietrich, zwei sehr unternehmungslustige, keine Gymnasialisten, meine Neffen, die damals ihre Osterferien bei mir verlebten und gleich am ersten Tage ihres Besuches gelegentlich des Jahrmektes jene Luftpostkarte losließen, außerordentlich gespannt auf das Ergebnis und überzeugt, daß, wenn die Karte überhaupt zurückkehrte, es dann sehr bald geschehen würde. Daher die Angabe des damaligen Aufenthaltes der beiden Absender.“

Gudrun Hedemann schlug die Hände zusammen.

„Aber daß Sie mich dann nicht gleich aufklärten,“ meinte sie schmolend und vorwurfsvoll, „das war eigentlich nicht nett von Ihnen!“

In drohlicher Ferknirschung sah er sie an. „Ich gebe Ihnen mein Wort, gnädiges Fräulein, ich hatte gar nicht die Absicht, Sie im unklaren darüber zu lassen, im Gegenteil!“

Aber als Sie mich von vornherein gleich wieder mit meiner Gemahlin überrumpelten, da — es hörte sich so reizend an und war so eine holde Täuschung —“ sagte er leise.

Und Gudrun Hedemann hatte ein weiches Herz und lächelte verzeihend.

Aber nein, zürnen durfte sie ihm wohl nicht! Er konnte ja auch wirklich nichts dazu, daß er die Frau nicht besah, die sie ihm angedichtet hatte!

Und sie strich sich ganz verwirrt über die Stirn.

„Gnädiges Fräulein,“ sagte Friß Heinecke leise, während sie

an der Gartenpforte standen, „Sie haben meine Frage noch nicht beantwortet: Darf ich trotzdem die Blumen behalten, oder — möchten Sie sie wiederhaben?“ —

„Ein Geschenk darf man nicht zurückfordern!“ erwiderte sie ebenso leise, und die rosige Blut auf ihren Wangen vertiefte sich.

„Dann werde ich den Strauß auf meinen Schreibtisch stellen,“ sprach er beglückt, „und wenn er trocken ist, hebe ich ihn mir auf zum ewigen Andenken an dieses reizvolle Pfingsterlebnis und bitte meine Frau —“

„Ich denke, Sie haben keine?“ fiel sie lachend ein. „Nun sind Sie wohl schon ganz daran gewöhnt und einmal in Übung gekommen?“

„Ich meine meine künftige, gnädiges Fräulein,“ erklärte er unbeirrt und sah ihr leuchtend in die Augen. „Vielleicht aber bitte ich auch schon meine Braut, daß sie mir ein hübsches, kleines Kästchen dazu bemalt oder schnitzt. Wer sucht, der findet auch, und mir ist, als hätte ich ihn endlich gefunden, den Weg, auf dem sie blüht, die blaue Blume des Glückes —“

Er reichte ihr die Hand. „— Auf Wiedersehen! Auf nicht zu fernes!“ —

Und Gudrun Hedemann wiederholte leise: „Auf Wiedersehen!“



Begrüßung aus Rußland zurückkehrender österreichischer Austauschverwundeter durch das Kaiserpaar auf dem Bahnhof Berlin-Friedenau. Phot. Gebr. Haeckel.

1. Der Kaiser. 2. Die Kaiserin. 3. Großprior des Malteser-Ordens Graf Hardegg.